



Die Autorin Petruschewskaja bei der Lesung in Beeskow Foto: K.-H. Arendsee

# Harte Realität und originelle Märchen

„Literatur in der Burg“ im Schützenhaus mit der Moskauer Schriftstellerin Ljudmila Petruschewskaja

Die Veranstaltungsreihe „Literatur in der Burg“ wurde im Schützenhaus fortgesetzt.

Offensichtlich ist das Interesse an neuer russischer Literatur augenblicklich nicht allzu groß. Oder lag's an dem herrlichen Sommerwetter, daß man die Besucher, die zu dem Abend mit der Moskauerin Ljudmila Petruschewskaja und ihrer Übersetzerin Antje Leetz gekommen waren, an den Fingern von zweimal zwei Händen abzählen konnte?

Die Autorin, Jahrgang 38, Mutter dreier Kinder, stammt aus einer vom Stalinismus zerstörten Intellektuellenfamilie, studierte Journalismus, wandte sich dann der Literatur zu und schrieb Dramen, die in der Sowjetunion nicht aufgeführt werden durften. Heute spielt man die Stücke in Moskau, und die Theater sind ausverkauft.

Ihre erste Erzählung schrieb Frau Petruschewskaja Mitte der 60er Jahre, doch gelang ihr der literarische „Durchbruch“ in der Heimat erst zu Zeiten der Perestroika.

Das erste Buch der Autorin erschien zunächst in der DDR im Verlag „Volk und Welt“ und sollte per Telegramm noch im letzten Moment von der Moskauer Zensurbehörde verboten werden. Kühn ignorierte der Verlag diese „Anweisung“.

Nun Ljudmila Petruschewskajas neuestes, bei Rowohlt erschienenes Buch: „Meine Zeit ist die Nacht“.

Ein kurzes, fast zu kurzes Stück aus dem Werk, dessen Klappentext kundtut, daß es eine „bewußte Demontage schöner Literatur“ sei, brachte Frau Leetz zu Gehör.

Für mein Verständnis doch „schöne“ Literatur. Auch oder weil gerade schonungslos reales Leben im heutigen Rußland vorgeführt wird.

Die Autorin ist aber auch Erfinderin außergewöhnlich origineller Märchen. Temperamentvoll und fröhlich erzählte sie gemeinsam mit ihrer Übersetzerin zwei dieser kleinen Kunstwerke.

Publikumsfragen nach der Rolle der Literatur im heutigen Rußland, nach Autobiographischem in den eigenen Werken, nach Vorbildern und Lieblingsautoren und nach ihrer Haltung zu den Werken Tschechows beantwortete die Autorin sehr ehrlich und in für unsere Ohren ungewöhnlich weitschweifiger, bildhafter Sprache.

Um die Sprache als Produktionsmittel und literarisches Markenzeichen ins rechte Licht zu rücken, hatte der Abend mit einigen in russisch gelesenen Sätzen einer Kurzprosa begonnen. Und sie klangen tatsächlich fast wie eine Melodie.

GERDA WEINERT